

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Längin, Johann Georg

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

großem Geschicke ausgeführt sind, und auch die Technische Hochschule in Karlsruhe verdankt seinem Genius einzelne Bauten. An diese Bauten reiht sich eine stattliche Anzahl von Geschäftshäusern, Hotels, Wohnhäusern und Villen an, von denen die bedeutendsten das Kaufhaus Model in Karlsruhe und das Viktoria-Hotel in Baden sind. Auch die Türme der protestantischen Kirche der letztgenannten Stadt sind unter Benützung Eisenlohrscher Skizzen sein Werk. Der schaffensfrohe Meister ließ es aber bei dieser praktischen Tätigkeit allein nicht bewenden, er beteiligte sich mit Erfolg an Konkurrenz und trat auch als Fachschriftsteller auf. Als solcher erwarb er sich mit der Herausgabe der Baukonstruktionslehre von Brehmann große Verdienste und einen schönen Erfolg, andere Arbeiten sind in verschiedenen Fachzeitschriften zerstreut. Seinen Gesichtskreis erweiterte er durch Kunstreisen in Deutschland, Frankreich, England und Italien und seinen Blick hielt er stets offen, und nicht leicht entging ihm eine bemerkenswerte Erscheinung auf künstlerischem und kunstwissenschaftlichem Gebiete. Er war empfänglich für alles Gute und Schöne, begabt und mit einem warmfühlenden Herzen für das Wohl und Wehe seiner Fachgenossen versehen; der badische Staat verlor an ihm einen treuen Diener, seine Kollegen den liebenswürdigsten, besten Freund und die studierende Jugend den vortrefflichsten Lehrer. Er starb am 4. September 1893. (Karlsruher Zeitung vom 7. September 1893.)

### Johann Georg Längin,

evangelischer Stadtpfarrer in Karlsruhe, ist am 31. Oktober 1827 in Buggingen im Markgräfler Land als der Sohn des dortigen Kronenwirtes geboren. Er besuchte die höhere Bürgerschule in Müllheim und das Lyceum in Karlsruhe und bezog als Studierender der Theologie die Universitäten Heidelberg und Halle. 1852 trat er in das geistliche Amt ein und nach verschiedenen Vikariaten in Theningen, Thiengen, Schoppsheim, Grenzach und Gölshausen wurde er 1854 Pfarrer in Schiltach im Schwarzwald. 1864 wurde er Garnisonspfarrer in Karlsruhe und ein Jahr darauf als Stadtpfarrer von der Gemeinde Karlsruhe gewählt. Längin ist eine typische Erscheinung jenes idealistischen Sinnes, der durch die tonangebenden Geister unserer ästhetischen, philosophischen und theologischen Literatur am Anfang des Jahrhunderts und durch die erhöhte allgemeine Stimmung infolge der Befreiungskriege in das nationale Leben kam; er war der Idealist mit dem höchstrebenden Sinn und dem

warmen für alles Schöne und Große, sei es im religiösen Leben oder in Literatur und Kunst, sei es auf dem Gebiete der Erkenntnis oder im politischen Leben, bis ins Alter jugendlich begeisterten Herzen; der Theolog, der mit einem warmen religiösen Empfinden die Begeisterung des 18. Jahrhunderts für Fortschritt und Aufklärung, mit der poetischen Stimmung der romantischen Periode den nüchternen Rationalismus des alemannischen Stammes, dem er angehörte, vereinigt hat; er war der Patriot, in dem Deutschlands Sehnsucht nach Einheit und Freiheit und die grenzenlose Freude über das erreichte Ziel sich verkörpert hat; er war endlich der Mensch, der, weil er alles mit gehobener Stimmung empfand, zum Dichter wurde. Als idealistisch empfindender Gemütsmensch hat er nicht immer die Erfolge gefunden, die praktischen Naturen zufallen; als ungemein ehrliche, überzeugungstreue Natur, die keine Diplomatie und keine Opportunität kennt, hat er mancherlei Reibungen in seinem Leben zu bestehen gehabt. Er hat, einst besonders durch Bunjens „Zeichen der Zeit“ und „Gott in der Geschichte“ für eine Gestaltung der Kirche im Geiste der Zeit begeistert, der sogenannten liberalen Richtung in Theologie und Kirche mit Überzeugung angehört und war ein treues Mitglied des Protestantenvereins. Seine Aufgeschlossenheit auch für das außerkirchliche Geistesleben und seine poetische Begabung haben ihn in vielfache Berührung mit Vertretern der Literatur und der Kunst gebracht und ihm die Tore Karlsruhes geöffnet; sein wissenschaftliches Streben und seine ehrliche Überzeugungstreue, die ihm die Achtung seiner Amtsbrüder erworben, hatten die Wirkung, daß er vom Jahre 1873 bis 1886 Leiter des badischen Predigervereins war und 1867 von der Diözese Bretten, 1881 vom Großherzog, 1891 und 92 von der Diözese Oberheidelberg (gleichzeitig auch Müllheim) in die Generalsynode gewählt wurde. Seine früheste literarische Tätigkeit ist die poetische. Sie ist überwiegend ein Ausdruck seiner gehobenen patriotischen Gemütsstimmung von den Zeiten der Reaktion an in den 50er Jahren bis in die Zeit des geeinigten Deutschen Reiches. Die erste Sammlung Gedichte erschien 1858, 1861 erschien „Aus unserer Zeit“. Von ihm gesammelte „Lieder aus den deutschen Freiheitskämpfen“ wurden 1870 an die ausziehenden badischen Truppen verteilt. „Die Schlacht bei Belfort“, „Die Elsäßische Sonette“ zur Eröffnungsfeier der Straßburger Universität 1872, „Zur Bismarckfeier“, drei Lieder 1885, „Erinnerung an Kaiser Friedrich, Lied im Volkston“ 1889 und dann die zusammenfassende Sammlung „Vierzig Jahre Kämpfen und Hoffen, religiös-patriotische Gedichte“

1892 sind Äußerungen eines tiefen nationalen Empfindens, während der Sonettenkranz „Zum Lutherjubiläum, den preußischen Konsistorialräten und ihren Geistesgenossen gewidmet“ 1883 schon scharf in die religiösen Kämpfe der Zeit eingreift. Zwei alemannische Gedichte finden sich bei J. B. Trenkle, „Die alemannische Dichtung seit Hebel“, Tauberbischofsheim bei J. Lang 1881. Eine von ihm zum Vortrag in der Kirche gedichtete Hochzeitshymne wurde von Vinz. Lachner komponiert. Mit dem historischen Trauerspiel „Marc Aurel“ 1882 und dem 1884 folgenden „Valeria“ betrat Vängin vorübergehend auch das dramatische Gebiet. Ein inniges Geistesverhältnis verband ihn von Jugend an mit seinem heimatlichen Dichter Hebel. Als Knabe konnte er eine große Zahl Hebelscher Gedichte auswendig und gehörte als Mann zu den besten Hebelkennern. Nachdem er 1873 einen Versuch gemacht hatte, die aus dem Schulunterricht verdrängte Hebelsche biblische Geschichte in neuer Bearbeitung wieder populär zu machen, verfaßte er in der Ausgabe von Hebels Werken Stuttgart 1873 den Lebensabriß des Dichters und ließ 1875 ein eingehendes Lebensbild Hebels und 1882 „aus Hebels ungedruckten Papieren“ (vom Großherzog ihm zur Benutzung überlassen) „Nachträge zu seinen Werken, Beiträge zu seiner Charakteristik“ folgen. Alle Jahre hielt Vängin an Hebels Geburtstag am Denkmal des Dichters im Karlsruher Schloßgarten vor einer versammelten Hebelgemeinde eine kleine Gedächtnisfeier ab. Auch dem heimatlichen Dichter Scheffel, mit dem Vängin befreundet war, hat er in einer Rede zur Einweihung des Rippoldsauer Scheffeldenkmals eine Erinnerung gewidmet. Seine theologische Arbeit steht vorzugsweise im Dienst einer rationalen, vom Geiste Schleiermachers und der Hegelschen Philosophie beeinflussten Auffassung des Christentums. Tief überzeugt von dem Wert einer wissenschaftlich geklärten Denkweise, wendet er sich in seiner literarischen Tätigkeit je länger je mehr gegen die von ihm vom Jahre 1850 an datierten Bestrebungen auf Verdunkelung unseres geistigen Besitzstandes. „Ein Blick in das Zeitalter der Orthodorie“ (1873) bietet eine Charakteristik der lutherischen Orthodorie des 16. und 17. Jahrhunderts, „Der Wunder- und Dämonenglaube der Gegenwart im Zusammenhang mit Religion und Christentum“ (1887) eine umfassende Darstellung des von den Kirchen beider Konfessionen beförderten Aberglaubens, ein aus der Überzeugung geschriebener Mahnruf, daß „unsrer Kultur die größte Gefahr nicht vom wirklichen Unglauben, sondern vom Aber- und Aberglauben drohe, der von jeher den Unglauben und die Religionsverachtung im

Gefolge hatte". Im gleichen Jahre veranlaßte ihn ein heftiger Angriff auf seinen Kollegen Brückner wegen eines Vortrags über die biblischen Wunder und auf die liberale Theologie überhaupt zu einer Verteidigungsschrift „Christentum, Orthodorie und wissenschaftliche Bibelforschung. Ein offenes Wort über die wichtigsten Fragen des Glaubens, der protestantischen Gemeinde in Karlsruhe zur Prüfung vorgelegt“, in der ihm besonders der Nachweis am Herzen liegt, daß die liberale Theologie nicht die Willkür des Einzelnen, sondern ein Erzeugnis der ganzen wissenschaftlichen Entwicklung ist. Ein Werk von umfassenden Studien und dauerndem Werte ist „Religion und Hexenprozeß. Zur Würdigung des 400jährigen Jubiläums der Hexenbulle und des Hexenhammers sowie der neuesten katholischen Geschichtsschreibung auf diesem Gebiet“ 1888. Das Studium des Hexenwesens führte ihn weiter zu einer Untersuchung des ihm zu Grunde liegenden Teufelsglaubens und veranlaßte 1890 die Schrift: „Die biblischen Vorstellungen vom Teufel und ihr religiöser Wert“, in welcher er den Nachweis anstrebt, daß der Teufelsglaube, erst dem späteren Judentum angehörig, zwar als Volksglauben im Neuen Testament vorhanden ist, aber einen religiösen Wert nicht beanspruchen kann. Riefen diese Schriften in konservativen Kreisen schon lebhafte Gegenäußerungen hervor, so wurde Längins Eintritt in den durch das Auftreten des Oberstleutnants von Egidy hervorgerufenen literarischen Streit der Anlaß einer stürmisch bewegten Zeit in seinem Leben. Als dieser in seinen „Ernsten Gedanken“ sich gegen die Hauptdogmen der kirchlichen Tradition und für Rückkehr zu dem einfachen ethischen Christentum der Bergpredigt aussprach, begrüßte Längin dieses Baienzeugnis für die auch von ihm geteilte religiöse Überzeugung mit Freude und schrieb zum Schutze derselben gegenüber den von theologischer Seite gegen Egidy, nach Längins Überzeugung mit ungerechtfertigter Geringschätzung unternommenen Angriffen die lebhaft geschriebene Schrift „M. von Egidys kirchliche Reformgedanken und seine theologischen Gegner, Streiflichter auf den königl. sächsischen Protestantismus und die Orthodorie der Gegenwart“ (1891). Die starken Angriffe gegen seine Person, die dieser Schrift folgten, veranlaßten ihn zu der Verteidigungsschrift „Berechtigung und Notwendigkeit der liberalen Geistlichen in der Kirche. Eine Abwehr orthodoxer Anmaßung“, deren erregter Ton den Gegnern in der Form manche Blöße bot; zugleich gab er eine Materialiensammlung „zur Charakteristik der kirchlich konservativen Partei in Baden“ heraus. Die Gegner stellten an den Oberkirchenrat

die Bitte um Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Längin, ein Verlangen, das die Behörde auf Grund der in Baden bestehenden Behrordnung ablehnte, dem Angegriffenen aber wenigstens ein peinliches Verhör vor dem Oberkirchenrat und einen Verweis zuzog. Es war ein Kampf, der sein Gemütsleben stark in Anspruch nahm, der ihn aber so wenig entmutigte, daß er zu einer Arbeit früherer Jahre im Alter wieder zurückkehrte, nämlich zu den Studien über das Leben Jesu und zu einem neuen Versuche, dieses Leben vom Gesichtspunkt einer rein menschlichen Entwicklung zu begreifen. Im Jahre 1866 hatte er einen Vortrag „Über die sittliche Entwicklung Jesu“ in erweiterter Form herausgegeben, der mehrere Auflagen erlebt hat; jetzt behandelte er den Gegenstand in einer neuen Fassung, „Der Christus der Geschichte und sein Christentum“ I. Abt. 1897, II. Abt. nach seinem Tode 1898 von Gattin und Sohn herausgegeben. Das veränderte Interesse der Gemeinde und der Theologie hat der lebendig und volkstümlich geschriebenen Schrift nicht den gleichen Erfolg gewährt wie der früheren. Aufgaben, die den Humanitätsbestrebungen der Zeit angehörten, beschäftigten Längin lebhaft, so die Verbreitung der Kindergärten nach dem Fröbelschen System, die Frauenfrage in ihren verschiedenen Beziehungen und das Karlsruher Mädchengymnasium, an dem er lehrte. Im Jahre 1897 trat er 70 Jahre alt in den Ruhestand, zum Schlusse von seiner Gemeinde, die seine ehrliche Überzeugungstreue schätzen gelernt hatte, hoch gefeiert. Am 13. September desselben Jahres erlag er in Freiburg einem Schlaganfall. Die glücklichsten Familienverhältnisse begleiteten ihn durchs Leben. Er war mit Eugenie Bilharz, Tochter eines fürstlich Sigmaringischen Hofkammerrats, die er 1866 als Schülerin der Maler Schirmer und Gude kennen gelernt hatte, verehlicht. Sein einziger Sohn Dr. Theodor Längin ist zurzeit Bibliothekar an der Großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. — Vgl. Prot. Monatshefte, herausg. von Dr. Websky 1897. Das Verzeichnis der badischen Literatur pro 1897 in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Brückner in den Prot. Flugblättern 1897. Zeitbilder. Beilage zur Pfälzischen Presse (mit Bild) 1897. Der Rheinländische Hausfreund. Tauberbischofsheim 1899. Nippold, Das deutsche Christuslied im 19. Jahrhundert 1903.

P. W. König.